

Palmarum – Jesaja 50, 4 - 9 – 25.3.2018 – Dresden

„Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein eigenartiges Schriftwort haben wir heute vor uns, das zu den sogenannten Knecht-Gottes-Liedern gehört. Weil die Propheten die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in seltsamer Weise miteinander verbinden, müssen wir unser Schriftwort entzerren und genau darauf achten, wer redet hier eigentlich? Wer ist der Knecht Gottes?

Ist der Prophet Jesaja gemeint, der von sich und seinem Leiden redet? Oder ist es das Volk Israel? So verstehen es jedenfalls die Juden, die durch die Geschichte hindurch als Spielball der Mächtigen misshandelt wurden. Im Mittelalter waren stets die Juden für das Unglück verantwortlich. Vergessen wir nicht das große Leid, das den Juden im 3. Reich zugefügt worden ist.

Doch Jesaja beschreibt einen Mann so eigenartig, so voller Geduld, so ganz ausgerichtet auf Gott, so voller Vertrauen und Liebe – damit kann kein Mensch gemeint sein. Denn wer kann von sich behaupten, dass er vollkommen und in allen Dingen Gott gehorsam ist? Wer weiß sich auch noch im tiefsten Unglück in Gott geborgen?

In diesem Knecht sollen wir den wahren Menschen sehen, so wie Gott ihn gewollt und schaffen hat. An diesem vollkommenen Menschen sollen wir erkennen, wie wir eben nicht sind, wie weit wir von der Bestimmung unseres Lebens entfernt sind und wie wir dennoch Zuversicht gewinnen können. Schauen wir uns diesen Knecht an!

„Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.“

Dieser Mensch ist total auf Gott angewiesen. Wie ein elektrisches Gerät nur funktioniert, wenn es mit dem Strom verbunden ist, so braucht dieser Mensch seinen Gott. Schon in aller Frühe, bevor der Tag anbricht, empfängt er Wegweisung und Kraft für den Tag. Morgen um Morgen, immer wieder aufs Neue ist er auf das Hören - auf Gott angewiesen: auf eigenen Beinen kann und will er nicht stehen. Er braucht den Kontakt zu Gott.

So hat Jesus Christus sich immer wieder in die Einsamkeit zum Gebet zurückgezogen. Früh morgens war er im Gebet versunken, um in Gott zu leben. Vor jeder schweren Entscheidung hat ER seinen Vater um Rat gefragt. NIE hat ER sich selbstständig gemacht. NIE hat ER sich in den Vordergrund gestellt und seine Wünsche realisiert, damit immer nur Gottes Wille geschehe!

Können wir das von uns behaupten? Ist Gott der HERR wirklich der HERR unseres Lebens, mit dem wir stets im Gebet verbunden sind – nicht nur wenn sich Hindernisse auftun? Planen und bereden wir alles mit IHM - auch die kleinste Kleinigkeit? Geben wir IHM stets aufs Neue die Gelegenheit, dass ER uns das Ohr öffne für sein gutes wegweisendes, Mut machendes Wort?

Früh morgens klingelt der Wecker, die Radiomusik dudelt, schnell duschen, Zähne putzen, frühstücken und ab zur Arbeit oder zur Schule. Man könnte meinen, viele sind schon morgens auf der Flucht, getrieben von der Zeit. Wir füttern unsere Seele mit Lärm und Hektik, mit dunklen Nachrichten der Welt und mit Sorgen der Menschen.

Dabei will Gott doch, liebe Schwestern und Brüder, zunächst, bevor irgendetwas geschieht mit uns reden. **„ICH bin der HERR, dein Gott!“** Bevor es losgeht, bevor die Sorgen und Aufgabe des Tages uns wieder in Bann ziehen, will uns der Allmächtige seine Kraft ins Herz legen und uns seine heilvolle Nähe zusagen.

Diese Karwoche ist eine gute Gelegenheit, einmal etwas früher aufzustehen, um im Wort Gottes zu lesen und zu beten: sich Gott anzubefehlen, weil ER mit uns den Tag beginnen will. Martin Luther sagte einmal: **„Ich habe heute viel zu tun, darum muss ich viel beten!“** Tun wir es ihm nach!

Eine weitere Eigenschaft des Jüngers, die der Prophet Jesaja nennt, ist die Fähigkeit, andere zu trösten: **„Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“**

Wer Morgen um Morgen auf Gott hört und mit dem HERRN verbunden ist, der sieht die Müden und Belasteten, wo auch immer sie sich verstecken. Der redet das rechte Wort zu rechten Zeit und schweigt, wenn es nötig ist. Der steht den Traurigen bei und begleitet sie auf ihren dunklen Wegabschnitten.

Liebe Schwestern und Brüder, wieviel haben wir hier von unserem Heiland zu lernen! Die Psychiater haben heute Hochkonjunktur. Die unzähligen Mühseligen und Beladenen finden einfach keinen Christen, der sich ihrer annimmt und sie tröstet zur rechten Zeit.

Hören wir diejenigen in unserer Gemeinde oder in unserer Nachbarschaft, die leise rufen und bisher nur enttäuscht wurden? Bemerkten wir die Not, die unseren Mitchristen zusetzt und droht zu erschlagen? Übersehen wir die Müden, weil wir zu sehr mit uns selbst beschäftigt sind. Sind unsere Worte, so wir uns denn aufmachen, tröstend, aufbauend oder fordernd und niederschmetternd?

Liegt es vielleicht wieder daran, dass wir wenig auf Gott hören, wenig mit IHM reden und seine Kraft erbitten?! Dass wir selten für andere beten und sie Gott ans Herz legen?!

Und eine letzte Eigenschaft nennt der Prophet Jesaja, an der wir nun vollends sehen, dass hier kein Mensch gemeint sein kann: denn der Knecht ist gehorsam: **„Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“**

Welcher Mensch folgt Gott in allen Dingen? Wer ist IHM gehorsam, dass er willig ohne Trotz, freiwillig und gern das Leiden und sogar den Tod auf sich nimmt? Wer vertraut seinem Schöpfer auch dann noch, wenn alles drunter und drüber geht. Wen packen dann nicht die Zweifel und die Angst? Die schwerste Bitte des Vaterunsers ist die 4. Bitte: **„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden!“**

Das kann nur der, der sich ganz und gar mit dem HERRN der Welt verbunden weiß, dessen Vertrauen unumstößlich ist. **„Jesus Christus ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz!“** heißt es in der heutigen Epistel. ER ging den schmachvollen Weg und wurde wie ein Verbrecher hingerichtet. ER wehrte sich nicht. ER schimpfte nicht. ER drohte nicht! ER hielt vielmehr seinen Rücken hin und ließ sich auspeitschen und misshandeln.

ER verzichtete auf jegliche Gewalt und hielt obendrein auch noch seine Gedanken rein: keine Rachedgedanken, keine Verachtung anderer, kein Ekel für seine Peiniger. Im Gegenteil: ER betete für sie: **„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“**

Über solche ein Vertrauen – so fest und unzerstörbar – können wir nur staunen. Überhaupt, liebe Schwestern und Brüder, wie dieser Jünger lebt, davon können wir nur träumen. Gott sei's geklagt: so sind wir nicht: so vergebungsbereit, so verständnisvoll, so voller Liebe und Erbarmen, dass auch der in unserem Herzen Platz hat, der uns verletzt und weh getan hat. So voller Vertrauen zu dem Gott, der da hilft, der sogar von Tod errettet!

Aber nun sollen wir in diesem Knecht nicht nur unser eigenes Versagen und unsere Sünde erkennen, sondern erst recht den, der *für uns* den Weg des Leidens gegangen ist. Der *für uns* den Rücken hingehalten hat. Die letzten Verse unseres Schriftwortes gelten in ganz neuer Weise nun *für uns*: „**Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Er ist nahe, der mich gerecht spricht!**“

Dieser Knecht hat nicht nur vorgelebt, wie wir als Christen in dieser Welt leben sollen. ER hat *für uns* gelebt und *für uns* gelitten. Sein Leiden und Sterben auf Golgatha – das ist für Dich, lieber Christ, geschehen, damit Du nie und nimmer vergisst: Du hast einen Vater im Himmel, der trotz allem Bösen und Traurigen, der trotz allem Dunklen und Rätselhaften zu Dir steht. Vergiss es nie, ER will nicht, dass Du jemals untergehst oder gar verloren gehst. Du sollst bei IHM in der festen Zuversicht leben, in dem unumstößlichen Vertrauen seiner heilvollen Nähe jetzt in der Zeit und dann in der Ewigkeit.

Das gilt, weil Jesus Christus Dich zum Kind Gottes gemacht hat, weil ER das, was Dich von Gott dem HERN, von dem Ursprung des Lebens trennt, weggetragen hat. Du bist dem Heiligen angenehm und so wertvoll bist. Und was das bedeutet, wie wunderbar und befreiend sich das im Leben auswirkt, können wir an Jesus Christus selbst ablesen, als er am Kreuz hing.

ER hatte nur noch den Tod vor Augen, mehr noch: den Tod als Strafe für die Sünden der Menschheit – und dennoch blieb ER seinem Vater treu und betete zu Gott, obwohl er nur seine starke Hand um Nacken spürte: „**Mein Gott! Mein Gott! Warum hast Du mich verlassen?**“ „**Vater, vergib ihnen!**“ „**Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!**“ Trotz allem vertraute Gott und wusste sich bei IHM geborgen. Und tatsächlich, sein Vertrauen wurde nicht enttäuscht: nach drei Tagen hat IHN der Vater zum Leben erweckt und vor aller Welt rehabilitiert. Der Vater hat IHN hindurchgetragen zu einem wunderbaren, unvorstellbaren Ende.

Darum, liebe Schwestern und Brüder, es gibt keine hoffnungslose Lage, in der Gott der Vater nicht bei uns ist, aus der ER uns nicht herausreißen könnte. Zu allen Zeiten und ganz gewiss im Sterben gilt. „**Gott der HERR hilft mir!**“

Denn ER hat mich um Christi willen erlöst, erworben und gewonnen. Ich bin sein eigen heute, hier und jetzt und alle Tag bis an der Welt Ende und ewig! Amen.